

Bodo Ebhardts Korrekturen der Geschichte

Burgen, die nicht als Ruinen einzu-stufen sind, können heute getrost als Bauwerke des 19. und 20. Jahrhunderts gelten. Entweder wurden sie in dieser Zeit gebaut, der fruchtbarsten Zeit des Burgenbaues nach dem Mittelalter, oder man ergänzte und „korrigierte“ ihre Erscheinung im Rahmen von Restaurierungen so stark, dass sie weniger von der Zeit ihrer Entstehung, als von der Zeit ihrer neuen Interpretation Zeugnis ablegen. *Die Wiederherstellungen von Burgen*, schrieb Bodo Ebhardt 1905, *sind in der zweiten Hälfte des XIX. und in den ersten Jahren des XX. Jahrhunderts ganz ausserordentlich zahlreich gewesen*¹.

Bis heute ist die Vorstellung von der Funktion einer Burg von romantischen Ideen geprägt. Als Baudenkmale behandelt und entsprechend bearbeitet, spiegeln sie vor allem die Vorstellungen, die sich die jeweils restaurierenden Denkmalpfleger und Architekten von der Zeit ihrer Entstehung machten.

Bodo Ebhardt verband mit seinen Aufträgen zur Restaurierung von Burgen Forschungen, mit denen er

nach August von Cohausen und neben Otto Piper zu einem der Väter des baugeschichtlichen Spezialgebiets der Burgenforschung wurde. Ebhardts Interesse, seine Forschungen zur Grundlage von Restaurierungen (und damit von Aufträgen für sein Architekturbüro) zu machen, ist nicht zu übersehen. Gleichwohl bemühte er sich, die „Richtigkeit“ seiner historisierenden Entwürfe durch archäologische Funde, urkundliche Belege, häufig auch durch den Nachweis analoger Konstruktionen an anderen Burgen zu beweisen und damit die teilweise erheblichen Eingriffe und Veränderungen zu legitimieren. Hinzu kommt, dass seine Forschung durch und durch nationalistisch geprägt war. Veröffentlichungen aus den Kriegsjahren sind durchsetzt von ungehörlichen Ausfällen gegen den „Erbfeind“ Frankreich², und bei der Beschreibung der staufischen Burgen Italiens ging es Ebhardt darum, deren deutschen Charakter nachzuweisen³.

Die wichtigste Intention der Auftraggeber Bodo Ebhardts war von derjenigen, die Auftraggeber im 11. und 12. Jahrhundert hatten, kaum unterschieden: Es ging um die Sicherung oder zunächst um die Stiftung eines hohen gesellschaftlichen Status mit baulichen Mitteln. Die Burg ist ein Mittel zur Begründung und gleichzeitig ein Zeichen für

die scheinbare Elite. Bodo Ebhardts Auftraggeber für die Rekonstruktion oder den Ausbau von Burgen, Schlössern und Herrenhäusern oder für den Neubau burgartiger Wohngebäude waren zu zwei Dritteln Adelige. Unter ihnen überwiegt die Zahl der erst kürzlich Geadelten. Ein Drittel seiner Auftraggeber waren Industrielle, die großes Interesse an einer Nobilitierung hatten.

So erwarb der Montanindustrielle und Landrat a.D. John Haniel 1891 das barocke Schloss Landonvillers in Lothringen⁴. 1899 in den Adelsstand erhoben, ließ er es 1903 bis 1904 nach Entwürfen der in Metz arbeitenden Architekten Arndt & Kutzner um einen Neorenaissance-Flügel ergänzen. Für die heutige Erscheinung des Schlosses ist allerdings vorwiegend Bodo Ebhardt verantwortlich, der 1904 den Auftrag erhielt, das Schloss nochmals zu erweitern⁵. Ebhardt nutzte die Gelegenheit, den Bau durch die bis 1906 errichteten völlig neuen Teile neu zu gewichten und zu interpretieren, es nach seinen eigenen Worten zu einem *Denkmal des Deutschtums in Lothringen*⁶ zu machen. Neben seinem Anspruch, mittelalterliche Architektur richtig nachzuahmen und dabei denkmalpflegerisch richtig zu handeln, hatte Ebhardt die Ambition, „richtig deutsch“ zu bauen. So entstand in Landonvillers ein massiv wirkender Wohnturm, der nach Ebhardts Vorstellung *den Bergfrieden mittelalterlicher deutscher Burgen entsprechen sollte*⁷. Gleichwohl erinnert er eher an französische Donjons.

Die baugeschichtlich bedeutsamen Ergebnisse, die bei dieser Interessenskonstellation entstanden, sind bis 1999 weitgehend unentdeckt geblieben⁸. Das architektonische Schaffen des anachronistischen Architekten Bodo Ebhardt blieb bis dahin vor allem deshalb von der Forschung unberücksichtigt, weil er seine Burgen und Schlösser nicht zur Blütezeit des Historismus entwarf, sondern zur Zeit, als sich die moderne Architektur durchzusetzen begann. Im Vergleich mit den ausführlich behandelten Bauten des Historismus, etwa den Schlössern Ludwigs II. von Bayern, befindet man sich bei den Märchenschlössern Bodo

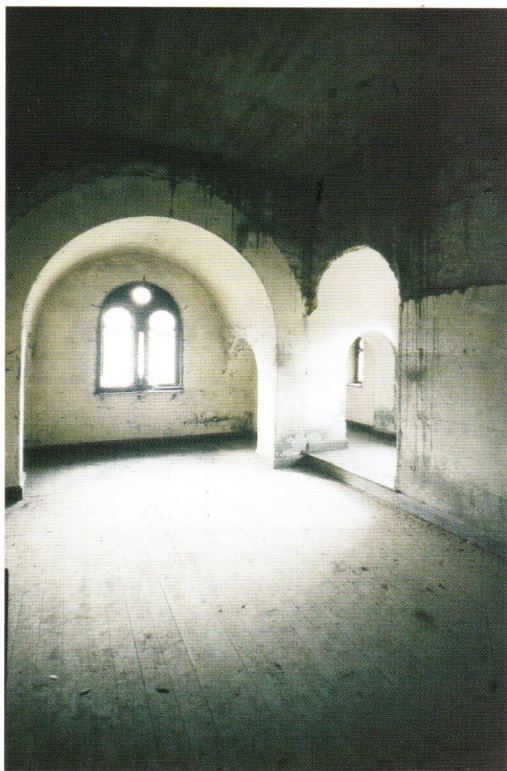


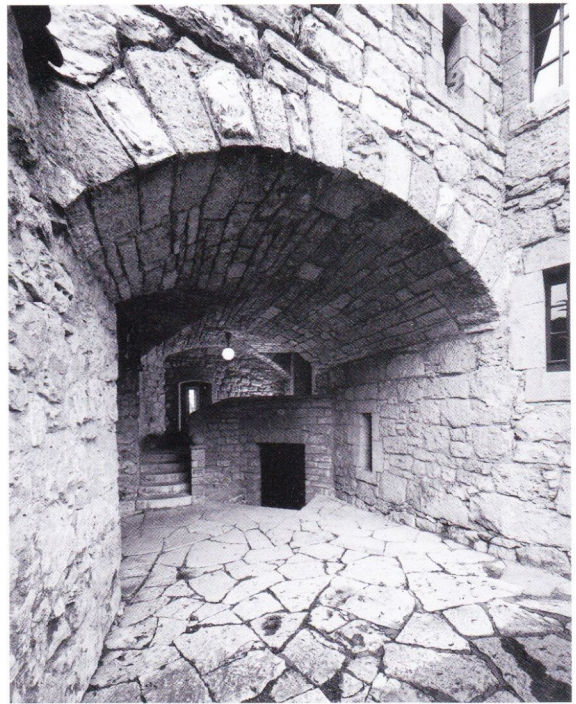
Abb. 1. Schloss Landonvillers, Lothringen, 1904–1906. Durch Doppelwand-Konstruktionen im Obergeschoss des „Donjons“ wird eine größere Wandstärke suggeriert. Außerdem haben sie laut Ebhardt „Veranlassung zu sehr malerischen Raumbildungen gegeben“ (Müsebeck/Ebhardt 1908, S. 23) (Foto: Verf., 1996).

Ebhardts noch auf einer terra incognita. Ein äußerst einflussreicher, wenn auch traditionsverpflichteter Architekt, der Ebhardt zweifelsfrei war, passt nicht gut in die historische Fiktion einer sich notwendig durchsetzenden Moderne. Ohne dass es ihm bewusst, geschweige denn lieb gewesen wäre, lassen sich aber auch moderne Elemente und Strukturen an Ebhardts Bauten erkennen. Ebhardt lehnte, genau wie die architektonische Avantgarde, sinnentleerte Formen ab. Er hielt sie für den Ausdruck einer Krise der Architektur. Wie die funktionalistischen Architekten griff er mit scharfer Polemik Maskeraden in der Architektur an; wie diese verzichtete er auf applizierte Ornamente.

Als wichtiges Gestaltungsmittel erkannte Ebhardt die Verteilung der Baumassen. Die gesamte Burg Kipfenberg im Altmühltal polte er zu diesem Zweck um: Von den ehemals um den frei stehenden Bergfried gruppierten Gebäuden der Burg waren spätestens nach dem Einsturz des Palas 1869 und den anschließenden Abrucharbeiten nur noch die Grundmauern erhalten geblieben. Ebhardt nutzte für seinen Neubau die inneren Grundmauern der ehemaligen Burggebäude und schmiegte das neue Gebäude an den Bergfried an. Der Eingangsbereich hat deutlich modernen Charakter⁹. Gleichwohl wäre es nicht angemessen, Bodo Ebhardt den Architekten der Moderne zuzurechnen. Seine Ablehnung vorgetäuschter Funktionen an Wehrbauten brachte ihn nicht dazu, auf die entsprechenden Architekturelemente, wie Zinnen, Scharten, Türme, Gusserker etc., zu verzichten. Stattdessen vertrat er den Anspruch, diese Elemente richtig, das heißt so zu konstruieren, dass sie bei einem Verzicht auf später entwickelte Waffen die Verteidigung einer solchen Burg ermöglichen könnten. Die Funktion dieser Weherelemente sah Ebhardt ausschließlich als eine praktische, ihre ikonographische Funktion blieb ihm verschlossen, so dass sein Biograf rühmen konnte: *Die Tüchtigkeit und Erfahrung der Altvordern dient als Muster, Echtheit in jedem Zuge*¹⁰.

Dabei entstanden zum Teil kuriose Kombinationen, wie am Renaissance-Schloss Kranichfeld in Thüringen, dem Ebhardt 1906 ein Burgtor im spätgotischen Stil hinzufügte. Die Tatsache, dass es sich um einen Entwurf Ebhardts handelt, wurde in kei-

Abb. 2. Burg Kipfenberg im Altmühltal, Bayern, Eingangssituation, erbaut 1914-1925. Ebhardt strebte eine Gestaltung ohne jede Schmuckform an, die ihre künstlerische Wirkung nur durch eine malerische Verteilung der Massen erzielt (Foto: Ingo E. Fischer, 1996).



ner der zu seinen Lebzeiten erschienenen Darstellungen des Schlosses oder des Werks Ebhardts erwähnt und konnte erst vor kurzem nachgewiesen werden¹¹.

Bei allem Anachronismus lassen besonders die Innenraumentwürfe Ebhardts erkennen, dass er in einer historischen Formensprache moderne Formulierungen für die Lösung einzelner Bauaufgaben fand. Seine Pläne für Eingangshallen, Treppenhäuser und Loggien, die er ohne Bedenken auch für Burgen entwarf, sind nicht mehr historistisch und noch nicht modern, sie gehören aber zum Humus, aus dem die moderne Architektur entwickelt wurde.

Bodo Ebhardts Anspruch, denkmalpflegerischen Zielen zu dienen, trat immer wieder hinter seinem Wunsch zurück, selbst wie ein mittelalterlicher Baumeister tätig zu sein. Dabei gerieten ihm Entwürfe für einen Brückenkopf und einen Wasserturm zu Festungen¹², das Kriegerdenkmal in Braubach zu einem Burgmodell¹³.

Der Anachronismus, im 20. Jahrhundert mit mittelalterlicher Baugesinnung zu planen, wird in einem lobend gedachten Nachruf von 1965 deutlich, in dem Bodo Ebhardt als *der größte Baumeister mittelalterlicher Baukunst unserer Zeit* bezeichnet wurde¹⁴. Mit seiner Baukunst veränderte Bodo Ebhardt das Erscheinungsbild der nach seinen Plänen umgebauten Bau-

denkmale zum Teil erheblich, was in den meisten Fällen allerdings keine Kritik auslöste. Charakteristisch für seinen unbekümmerten Umgang mit den zum Ausbau vorgesehenen Bauten ist die lobende Erklärung seines Biografen Lonke aus dem Jahr 1939, dass er viele von ihnen *von den Fundamenten bis zur Spitze des Bergfrieds fast neu errichtet* habe¹⁵. Bodo Ebhardts unbefangene Ausstattung mittelalterlicher Burgen mit Einrichtungen der Renaissancezeit, wegen derer ihn Lonke als *feinsinnigen Beherrscher der Renaissanceformen mit erlesenem Geschmack und kongenialer Einfühlung* pries¹⁶, wurzelt in seiner vagen Vorstellung historischer Epochen. In seinen Schriften schlug sich diese Betrachtungsweise in diffusen Begriffen, wie *von alters her* und *seit Urzeiten* nieder¹⁷. Tatsächliche Burgen beschrieb Bodo Ebhardt als *Märchen- und Felsenburg* oder *die alte Zauberburg*, eine historische Person wie Friedrich II. als *märchenhaften Kaiser*¹⁸. Auf der Basis dieser Betrachtungsweise entstanden zwangsläufig keine Rekonstruktionen mittelalterlicher Bauten, sondern moderne Gebäude, die eine märchenhafte Vorstellung des Mittelalters widerspiegeln.

Trotz dieser an die Romantik erinnernden Voraussetzungen seiner Arbeit verstand sich Bodo Ebhardt selbst als dezidiert antiromantisch. Seine



Abb. 3. Veste Coburg, Bayern, Treppenhaus im Carl-Eduard-Bau, 1923. „Eine mächtige Steintreppe eigenartigen Steinschnittes“ (Nachrichten über die Bauarbeiten 1921, S. 8, maschinenschr., EBI) dokumentiert den Wert, den Ebhardt auf handwerklich perfekte Ausführung bei seinen Bauprojekten legte. Zwischen den Bögen „signierte“ Bodo Ebhardt das Bauwerk mit seinem Lilienwappen (Foto: Ingo E. Fischer, 1996).

Restaurierungen sollten im Gegensatz zu den romantisch inspirierten Bauten auf wissenschaftlicher Grundlage beruhen. Mit der Veröffentlichung seines in mehreren Lieferungen erscheinenden Buches „Deutsche Burgen“¹⁹ verfolgte Ebhardt da-

her vor allem das Ziel, den im Zusammenhang mit Burgen üblichen romantischen Vorstellungen entgegenzutreten. Die damit verbundene Vorliebe für Ruinen, so Ebhardts These, leiste durch die gefühlsbetonte Beschreibung der malerischen Erscheinung

Abb. 4. Herrenhaus Gröditz, Sachsen, 1923. Der Wiederaufbau nach einem Brand gab Ebhardt die Gelegenheit zur Anlage einer „Großen Halle“ entsprechend seiner Schlossbautheorie. Die kräftigen Pfeiler auf quadratischem Grundriss sowie die Pilaster an den Wänden der Halle sind mit korbogigen Gurtbögen verbunden (Foto: Ingo E. Fischer, 1996).



von Ruinen der Zerstörung von Bauten geradezu Vorschub, sie schaffe zum Teil erst jene Ruinen, die sie bewundere.

Erst seit kurzem, berichtete die von Ebhardt begründete Zeitschrift „Der Burgwart“ 1899 in ihrer werbenden Buchbesprechung zum Fortsetzungswerk „Deutsche Burgen“, hätten sich in der Beschäftigung mit Burgen den Dilettanten Fachleute beigesellt, die mit strenger Methodik der romantischen Begeisterung Halt geben²⁰. Zu diesen Fachleuten werden in dieser Besprechung Piper, Essenwein und Steinbrecht gezählt, vor allem aber Ebhardt selbst. Seine Forschungen betrieb Ebhardt allerdings nicht ganz interesselos. Die *exacte wissenschaftliche Forschung*, auf der diese Veröffentlichung beruhe, schlage sich auch in den Entwürfen zu Wiederherstellungen nieder: *Dieselben zeichnen sich vor vielen Entwürfen (auch Ausführungen!) ähnlicher Art vorteilhaft dadurch aus, dass Ebhardt sich mit peinlicher Genauigkeit an das Vorhandene gehalten hat und die unumgänglich notwendigen Ergänzungen, soweit wie irgend möglich, nur auf den Ergebnissen örtlicher Studien, Ausgrabungen u.s.w., sowie nach vorhandenen zuverlässigen Bildern und Plänen aufbaut, und lediglich, wenn alle diese Mittel versagen, Beispiele aus der Nachbarschaft der Burg zu Grunde legt, bei denen alle Vorbedingungen gleicher Art sind*²¹.

Beim Ausbau von Burgen, Schlössern und Herrenhäusern nahm sich Bodo Ebhardt allerdings auch die Freiheit, Bauteile zu ergänzen, die keineswegs unumgänglich notwendig waren und ebenso wenig dem Bautyp entsprachen. Dem spätbarocken Schloss Groß Leuthen (Landkreis Dahme-Spreewald, Brandenburg) stellte er einen burgenartigen Wohnturm zur Seite²², und das klassizistische Herrenhaus Gröditz (Kreis Bautzen, Sachsen) erhielt einen mittelalterlich wirkenden Balkon auf klobigen Konsolsteinen²³. Bodo Ebhardt sprach sich mit seinen Schriften wie auch mit seinen Arbeiten gegen die Denkmaltheorie aus, die ausschließlich konservierende Maßnahmen verantworten kann. Die weit reichenden Erneuerungen an der Veste Coburg, zu denen Abriss und Neubau mehrerer Gebäude und die radikale Veränderung des gesamten Erscheinungsbilds der Veste gehörten, empfand Ebhardt als not-

wendige, im Sinne der Denkmalpflege durchgeführte Maßnahme: Während über Wiederherstellen und Nichtwiederherstellen jahraus jahrein unendlich viel geredet und geschrieben wurde, ist hier in mehr als 25jähriger Arbeit eine Wiederherstellung durchgeführt. Bei Beginn viel beschimpft und angegriffen, neuerdings viel, oft überschwänglich gelobt, überlassen wir das endgültige Urteil der Nachwelt. – Jedenfalls ist die Vollendung des Baues eine Tat. Und Taten brauchen wir heute mehr als je²⁴.

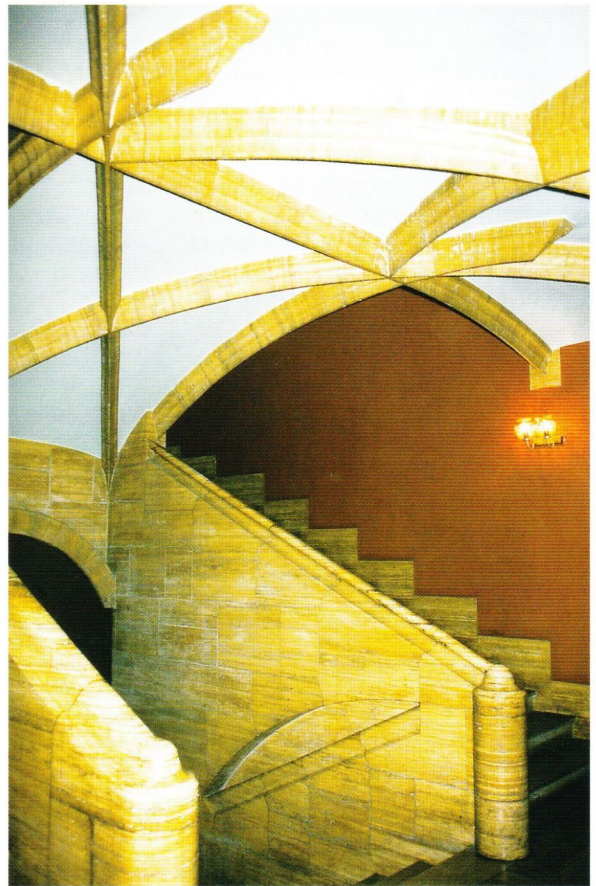
Eine Beschäftigung mit dem eifrig restaurierenden und rekonstruierenden Architekten Bodo Ebhardt ist nicht zuletzt deshalb lohnend, weil die bis heute vorgetragenen Standpunkte der Denkmalpflege vor genau hundert Jahren bereits eingenommen waren. Sie ist aufschlussreich, weil Bodo Ebhardt die Argumente der Restaurierungsgegner rhetorisch übernahm: Er übernahm von John Ruskin das Plädoyer für Behutsamkeit im Umgang mit dem Vorgefundenen, er übernahm von Hermann Muthesius die Warnung vor *historischen Maskeradenscherzen*, er übernahm von Georg Dehio die Verachtung der *Gelehrsamkeitsbarbarei* und – er rekonstruierte.

Alle Aufforderungen zu Behutsamkeit und Verzicht auf Rekonstruktionen, alle Warnungen vor einem „Restaurationsfieber“, das, wie Wilhelm Lübke 1899 feststellte, zu einem *oftmals ganz vandalistischen Vorgehen* geführt habe²⁵, mussten erfolglos bleiben, wenn in denselben Aufrufen das Wiederherstellen auf scheinbar wissenschaftlicher Grundlage befürwortet wurde. Ebhardt ersetzte beispielsweise Fachwerkimitationen an der Veste Coburg durch echtes Fachwerk, das aber auch nur anhand von Analogieschlüssen entworfen wurde²⁶.

An den Diskussionen der ersten „Tage der Denkmalpflege“, bei denen es, ausgehend von der Auseinandersetzung um die Wiederherstellung des Heidelberger Schlosses, um das Selbstverständnis der Denkmalpflege überhaupt ging, beteiligte sich Bodo Ebhardt regelmäßig mit Vorträgen und Diskussionsbeiträgen. Obwohl der Ausbau der Hohkönigsburg bereits beschlossen und begonnen war, gelang es Ebhardt, dieses Thema aus der Diskussion heraus zu halten. Das Heidelberger Schloss schien allen Diskussionsteilnehmern näher als die

Abb. 5. Haus Mühlerberg, Ohrdruf, Thüringen, 1933 bis 1935. Bei seinem letzten und in den Augen seines Sohnes Klaus „sehr eigenartigen Bau“ gestaltete Bodo Ebhardt die Treppenwangen und die teilweise angeschnittenen Gewölberippen aus poliertem Travertin. „Bauherr und Baumeister fanden sich – bei gegenseitiger Distanz – in einer seltsamen Romantik zusammen.“ (Klaus Ebhardt: Bodo Ebhardt, 1865-1945, in: BuS 1974/II, S. 144) (Foto: Verf., 1996).

Hohkönigsburg. Georg Dehio sprach sich auf dem zweiten Tag für Denkmalpflege ausdrücklich gegen eine Debatte über die Rekonstruktion der Hohkönigsburg aus²⁷. Ebhardts Argument, Wiederaufbau sei das technisch beste Mittel zur Erhaltung des Bestehenden, wurde gleichermaßen von den Befürwortern des Ausbaues des Heidelberger Schlosses angeführt und während des gesamten Denkmaltages nur darauf bezogen. Die Rekonstruktion einer Burg, das stand für Bodo Ebhardt außer Frage, war der einzig richtige Weg zu deren Erhaltung. Im Jahr 1899 war man im elsässischen Ort Schlettstadt auf die einträgliche Idee gekommen, die Ruine der benachbarten Hohkönigsburg dem deutschen Kaiser zu schenken. Wilhelm II. passte diese Schenkung gut in sein – wenn auch nicht ganz ausgereiftes – Konzept zur Integration des Elsass ins Deutsche Reich. Schon seit 1871 verhielt sich der größte Teil der Bevölkerung im Elsass nicht so deutschfreundlich, wie es sich der Kaiser wünschte. Von Bodo Ebhardt ließ sich der Kaiser daher schnell von der scheinbaren Notwendigkeit und Richtigkeit eines Wiederaufbaues der Hohkönigsburg überzeugen. Georg Dehio wagte 1905 in einer berühmt



gewordenen „Kaiserrede“ in Straßburg eine Bemerkung, die möglicherweise auch durch die rekonstruierte Hohkönigsburg veranlasst worden war: Kunst und Wissenschaft, die der Kaiser mit seinem staatlichen Pflichtgefühl verknüpfte, würden *einem künftigen Historiker zu Betrachtungen eigenartigsten Interesses Anlass geben*²⁸. Die Form, die Bodo Ebhardt der Hohkönigsburg verlieh, ist ohne Berücksichtigung der Bau- und Kunstvorstellungen Wilhelms II. kaum denkbar²⁹.

Kaum zu realisieren wäre sie gewesen, ohne den Einsatz modernster technischer Einrichtungen. Eine eigens verlegte Kleinbahn brachte das Baumaterial zur Burg, ein elektrischer Kran mit Laufgerüst über dem oberen Burghof sorgte für einen kräftesparenden Bau der pseudo-mittelalterlichen Kulisse. Reste historischer Architektur wurden im Zuge der Rekonstruktion eng verwoben mit neuen Elementen. So passte Ebhardt vorgefundene Konsolsteine wie Edelsteine in die Wandtäfelung ein. Die Melange diente dazu, eine unbestimmte mittelalterliche Atmosphäre herauf zu beschwören.

Wenn sich die Theoretiker der Denkmalpflege in Bezug auf die Rekonstruktion der Hohkönigsburg auch betont bedeckt hielten, so wurde über sie von elsässischen Patrioten und von der gesamten Kunstkritik, die sich der Moderne verpflichtet fühlte, doch heftig gespottet. Ebhardt sparte seinerseits nicht an Kritik, wenn es darum ging, Rekonstruktionsentwürfe seiner Gegner herunter zu putzen. Eine Spottzeichnung aus der Zeitschrift „Die Jugend“ zeigt Bodo Ebhardt bei der Präsentation der Burg: *Und hier im Burgverließ,*

*Majestät, habe ich die Kerle einsperren lassen, die so unbotmäßig waren, andere Pläne als unsere vorzufinden!*³⁰

Die „Hohkönigsburgfrage“ beschäftigte von 1900 bis 1908 wenn auch nicht die Denkmalpflege, so doch immer wieder die Klatschpresse und wegen der immensen Kosten auch die Parlamente. Hohn und Spott sind erst in den vergangenen Jahren einer bedächtigeren Beurteilung dieses Frühwerks der Denkmalpflege gewichen. Erst seit wenigen Jahren setzt sich die Auffassung durch, dass die Hohkö-

nigsburg als Denkmal der Denkmalpflege zu betrachten ist.

Ferdinand Avenarius, der Herausgeber der Zeitschrift „Der Kunstwart“, zweifelte schon 1908 daran, dass es überhaupt möglich sei, „richtig“ zu restaurieren. Die Hohkönigsburg jedenfalls sei nur *so gut aufalt zugerichtet, wie nur irgendein nachgemachtes Möbel*³¹. Avenarius tastete sich aber auch schon fragend zu der Auffassung durch, dass es sich bei der Hohkönigsburg zweifellos um ein Kulturdenkmal handele, wenn auch um ein Denkmal der Zeit seiner Rekonstruktion.

Anmerkungen

¹ Bodo Ebhardt, Ueber Verfall, Erhaltung und Wiederherstellung von Baudenkmalen mit Regeln für praktische Ausführungen, Berlin 1905, S. 25.

² Vgl. Bodo Ebhardt, Krieg und Baukunst in Frankreich und Belgien, Berlin-Grunewald 1915; ders., Die Sprache deutscher Burgen, in: Der Burgwart 16 (1915), S. 2–10; ders., Burgen an der englischen Küste, in: Der Burgwart 16 (1915), S. 35–39.

³ Bodo Ebhardt, Burgenstudien in Italien. Vortrag vor der Vereinigung zur Erhaltung deutscher Burgen am 5. Februar 1903, Resümee in: Deutsche Bauzeitung 37 (1903), S. 163; ders., Burgenfahrten durch Norditalien, Vortrag vor der Vereinigung zur Erhaltung deutscher Burgen am 9. März 1905, Resümee in: Der Burgwart 6 (1904/05), S. 63.

⁴ John von Haniel war u. a. Grubenvorstand der Zechen Zollverein, Rheinpreußen und Fröhliche Morgensonne, außerdem Aufsichtsratsmitglied der Gutehoffnungshütte.

⁵ Vgl. Ernst Müsebeck/Bodo Ebhardt, Schloß und Dorf Landonvillers, Berlin 1908.

⁶ Ebd., S. 23.

⁷ Ebd., S. 20.

⁸ Das Wirken Bodo Ehardt wurde nach seinem Tod erstmals durch die Ausstellung „Burgenromantik und Burgenrestaurierung um 1900, Der Architekt und Burgenforscher Bodo Ebhardt in seiner Zeit“ umfassend gewürdigt.

⁹ Vgl. Franz Taeschner, Geschichte der

Burg Kipfenberg, Eichstätt 1935.

¹⁰ Oskar Doering, Bodo Ebhardt. Ein deutscher Baumeister 1865–1925, Berlin 1925, S. 24.

¹¹ Vgl. Ludger Fischer, Die Toranlage von Schloß Kranichfeld. Ein Bodo Ebhardt-Bau am falschen Platz, in: Burgen und Schlösser 1996/III, S. 126–129.

¹² Vgl. Doering 1925, S. 65.

¹³ Vgl. Bernd Müller, Denkmäler und Denkmalentwürfe, in: Ausst.-Kat. Burgenromantik und Burgenrestaurierung um 1900, Der Architekt und Burgenforscher Bodo Ebhardt in seiner Zeit, Braubach 1999, S. 121–125.

¹⁴ Otto Sticht/H. Ulbrich, Burgverein Schloß Hainchen, „In Memoriam Prof. Bodo Ebhardt“, 1965.

¹⁵ Alwin Lonke, Bodo Ebhardt, ein deutscher Baumeister. Geboren in Bremen, in: Der Schlüssel, Bremer Beiträge zur Deutschen Kultur und Wirtschaft 1939, S. 51–56, Zit. S. 54.

¹⁶ Ebd., S. 55.

¹⁷ Bodo Ebhardt, Elsässer Burgenfahrt am deutschen Westwall des Mittelalters, in: Der Burgwart 42 (1941), S. 27.

¹⁸ Ebd., S. 31 und 32.

¹⁹ Bodo Ebhardt, Deutsche Burgen, Berlin 1898–1908.

²⁰ Der Burgwart 1 (1899–1900), S. 65–68.

²¹ Ebd., S. 67.

²² Vgl. Gregor Geismeyer, Groß Leuthen. Adel verpflichtet, in: Die Mark Brandenburg 1996, S. 8–12.

²³ Vgl. Doering 1925, S. 84.

²⁴ Bodo Ebhardt, Deutsche Burgen als Zeugen deutscher Geschichte, Berlin 1925, S. 94.

²⁵ Wilhelm Lübke in: Die Denkmalpflege 1, 1899.

²⁶ Vgl. Alexander Klar, „... Denkmal Deutscher Geschichte“. Die Wiederherstellung der Veste Coburg, in: Ausst.-Kat. Burgenromantik und Burgenrestaurierung um 1900, Der Architekt und Burgenforscher Bodo Ebhardt in seiner Zeit, Braubach 1999, S. 111–120.

²⁷ Zweiter Tag für Denkmalpflege, Stenographischer Bericht, 1901, S. 108.

²⁸ Georg Dehio, Denkmalschutz und Denkmalpflege im neunzehnten Jahrhundert. Festrede an der Kaiser-Wilhelms-Universität zu Straßburg, den 27. Januar 1905, in: ders., Kunsthistorische Aufsätze, München/Berlin 1914, S. 261–282, auch in: Ulrich Conrads (Hrsg.), Georg Dehio, Alois Riegl. Konservieren, nicht restaurieren, Streitschriften zur Denkmalpflege um 1900, Braunschweig/Wiesbaden 1988, S. 88–103.

²⁹ Vgl. Sybille Leider, „Widersprüche überall“. Wilhelm II. in psychiatrischen Beurteilungen nach 1918, in: Ausst.-Kat. Der letzte Kaiser, Wilhelm II. im Exil, hrsg. im Auftrag des Deutschen Historischen Museums Berlin von Hans Wilderott/Klaus-D. Pohl, Gütersloh/München 1991, S. 150–154.

³⁰ Abb. u. a. in: Doering (wie Anm. 10), S. 140.

³¹ Der Kunstwart 21 (1908), S. 329.